

**Warum ist es
für einen Moslem schwierig,
Christ zu werden?**

Abd Al-Masih

INHALTSVERZEICHNIS

- I. Drei dogmatische Ärgernisse
- II. Wer ist Allah?
- III. Islamische Denkmethoden
- IV. Die Macht der Sippe bröckelt ab
- V. Das schlechte Gewissen eines Konvertiten
- VI. Der Übertritt zu Jesus Christus
- VII. Die Eingliederung eines Konvertiten in arabische Kirchen
- VIII. Die schwierige Umstellung zum christlichen Leben

VOR 1300 JAHREN

hat sich der Islam von der Kontinentbrücke des Nahen Ostens explosionsartig nach Asien, Afrika und Europa ausgebreitet und sich bis in die Gegenwart als zweitgrößte Weltreligion behauptet. Der Glaube Mohammeds trotzte christlichen Missionsversuchen und neuerdings sehen wir, wie Gedanken der islamischen Weltmission neu Gestalt gewinnen.

Deshalb ist es nötig geworden, dass wir uns besinnen, welches die Gegensätze zwischen Islam und Christentum sind und welche Schwierigkeiten einem Moslem entgegen treten, wenn er versucht, Christ zu werden.

I.

DOGMATISCHE ÄRGERNISSE

Für einen Moslem ist es nicht denkbar, dass Gott einen Sohn hat, der ihm an Macht und Herrlichkeit gleich ist. Schon einem moslemischen Kind wird eingeimpft, dass die Christen drei Götter verehren. Wer nun versucht, einem Moslem beizubringen, dass 3=1 ist, stößt auf Verständnislosigkeit, die sich zum Hass steigern kann. Unsere abendländische Dialektik kann von einem islamischen Verstand kaum verkraftet werden. Sie denken: Entweder ist Gott einer, oder er ist drei, aber er ist nicht gleichzeitig drei in eins! Drei Personen können nicht eine sein!

Dabei enthält der Koran deutliche Hinweise auf die Göttlichkeit Christi, etwa seine Geburt von der Jungfrau Maria. Aber der Unterschied liegt darin, dass nach Mohammed Jesus durch Gottes schöpferisches Wort aus dem Nichts in Maria geschaffen wurde, während wir bekennen, dass Christus in Ewigkeit, vor aller Zeit vom Vater geboren (nicht geschaffen) wurde, ein wahrer Gott, vom wahren Gott, mit dem Vater in einem Wesen, der Mensch wurde, um uns zu erlösen.

Solche Splitter der christologischen Streitigkeiten der Kirche aus vorislamischer Zeit zeigen sich auch an anderen Stellen des Korans. So wird Christus „das

Wort Gottes“ und „ein Geist von IHM“ genannt. Es hat in der islamischen Theologiegeschichte manchen Kampf um die Frage gegeben, ob Gottes Wort ewig oder endlich geschaffen sei. Diese Streitigkeiten wurden geführt, damit im Islam nicht offenbar werde, dass Christus „das fleischgewordene Wort Gottes“ ist, das schon von Geburt an höher stand als Mohammed. Somit ist der Islam ein Geist geworden, der die Göttlichkeit Christi ablehnt, was nach 1. Joh. 4,3 u 15 das Zeichen des Antichristen ist.

Das zweite Grundärgernis für einen Moslem ist das Zeugnis, dass Christus gekreuzigt worden ist. Dabei muss man beachten, dass die islamische Kritik sich nicht gegen die geistliche Bedeutung der Kreuzigung wendet, sondern die historische Tatsache der Kreuzigung selbst radikal ablehnt. Mohammed, getrieben von seinem Geist, sagte, dass Christus nicht am Kreuz gestorben wäre sondern lebendig zum Himmel emporgehoben wurde. Damit hat er sämtliche Grundoffenbarungen der heiligen Schrift wie: Rechtfertigung, Auferstehung Jesu aus dem Grab, Ausgießung des Hl. Geistes, Wiedergeburt der Gläubigen, ihre Heiligung und Erlösung, mit der Wurzel aus der islamischen Gedankenwelt herausgerissen. An der konsequenten Ablehnung des Kreuzes offenbart sich der wahre Charakter des Islams. Während wir in der Menschwerdung Christi die Voraussetzung zu seiner Stellvertretung am Kreuz sehen, leugnet Mohammed beides.

Wer einem Moslem sagt, dass die Leidensgeschichte Jesu der bestbezeugte Teil des Evangeliums ist, stößt schnell zum dritten Grundärgernis vor, das den Islam vom Christentum trennt: Das Verständnis

der Offenbarung! Mohammed erklärte kurzerhand, dass alle Differenzen zwischen der Bibel und den Korantexten Beweise für eine Fälschung der ursprünglichen Offenbarung seien. Dabei geht es bei der islamischen Textkritik nicht darum, welche Verse etwa echte Worte Jesu wären oder was für Quellen den Evangelien zu Grunde liegen, nein, hier wird rigoros der Koran zum alleingültigen Maßstab der göttlichen Wahrheit gemacht. Was also nicht mit dem Buch der Moslem übereinstimmt, gilt als Fälschung und Lüge. Auf diese Weise wird seine leibliche Himmelfahrt bestätigt, so dass Christus für die Moslems zwar der einzige Mensch ist, der sich in der Nähe Gottes befindet, aber eben nur als Mensch und Prophet — ohne Kreuz und ohne Gottessohnschaft!

II.

WER IST ALLAH?

Die drei Grundgarnisse zwischen Islam und Christentum gleichen lediglich sichtbaren Zacken eines Eisberges im Meer. Die Masse und Ursache des Problems aber liegt unsichtbar tiefer. Sie liegt verborgen im Verständnis der Gottheit Allahs, der im Islam bis zur letzten Konsequenz verstanden wird. Allah ist der ganz Andere, Unbegreifliche und Unnahbare. Er ist unvorstellbar groß und steht außerhalb unseres Denkbereiches. Er wurde nicht gezeugt und zeugt nicht. Keiner ist ihm gleich. Die Geburt Jesu von Maria im Sinne einer Gottessohnschaft wird deshalb von Moslems als undenkbare, sinnliche Erniedrigung Allahs verabscheut.

Der Gottesbegriff im Islam hat alle Bereiche der islamischen Kultur geprägt und ist der Geist, der alle Moslem bindet und daran hindert, Christen zu werden. Der Mensch ist nach islamischer Auffassung nicht als Ebenbild Gottes geschaffen sondern als sein Sklave. Die Niederwerfung mit dem gekrümmten Rücken der Anbetenden stellt eine Auslegung des Begriffes „Islam“ dar. Es bedeutet: Auslieferung, Unterwerfung und Hingabe an Allah. Wenn ein Moslem ans Beten denkt, stellt er sich kein freies Reden mit Gott vor, sondern seine Eingliederung in eine bis ins Detail ausgeformte Liturgie, die ihn

mehrere Male am Tage vor Allah in die Anbetung wirft. Dieses Beten prägt das Unterbewusstsein eines Moslems mehr als wir ahnen. Das Verständnis des christlichen Betens ist völlig anders. Hier klappt einer der tiefsten Gegensätze zwischen den beiden Religionen.

Allah im Islam ist so groß, dass er allein das Schicksal aller Menschen bestimmt. Glück, Unfall, Tod, Missgeschick und Versagen werden ausschließlich Allah zugeordnet. Der Fatalismus im Islam sitzt so tief und bremst den Menschen in all seinen Entscheidungen und Verantwortlichkeit. Der Verstand und die Motivation sind von diesem Gottesbegriff her gehalten. Somit ist die Lebenshaltung eines Moslems grundsätzlich von der eines Christen verschieden.

Auch die „Sünde“ wird im Islam nicht nur als vom Menschen verschuldete Ursache der Trennung von Gott verstanden, sondern als Versehen oder Fehler, der deshalb entsteht, weil Allah den Menschen schwach geschaffen hat. Somit ist Allah indirekt für das Böse in der Welt verantwortlich. Er ist es, der willkürlich ins Paradies befördert, welchen er will, und in die Hölle wirft, wie es ihm gefällt. Er gleicht einem Diktator, den alle fürchten und dem keiner entrinnen kann. Alle Gedanken und Entscheidungen eines Moslems sind letztlich von Allah vorher bestimmt.

Somit ist auch das Kreuz für Allah unnötig und stellt einen Angriff auf seine Souveränität dar. Allah braucht kein Opfer und keinen Mittler zur Versöhnung der Welt mit sich selbst, denn er

vergibt, wem er will und wann er will. Die islamisch verstandene Erhabenheit und Einzigartigkeit Allahs stellt die innerste Ursache der Trennung zwischen Moslems und Christen dar.

Dieser unnahbare Allah hat alle Bereiche der islamischen Kultur geprägt. Viele Jahrhunderte lang herrschte der Mann über seine Frauen und seine Kinder wie ein Patriarch. Der Lehrer throne über seinen Schülern. Der Arbeitgeber glich oft einem Sklavenbesitzer, wie auch viele Khalifen und Sultane nicht selten eine uneingeschränkte, blutige Macht ausübten. Wer aber krank, schwach oder arm war, galt als von Gott bestraft; der Starke und Sieger jedoch als von Allah bestätigt. Das Kreuz Jesu und das Rühren des Paulus über seiner Schwachheit sind dem Geist des Islams diametral entgegengesetzt. Dem Islam erscheint das Christentum als eine minderwertige Religion der Degenerierten.

So ist der Gedanke, dass Gott ein Vater ist, der aus Liebe seinen einzigen Sohn für uns opferte, einem Moslem nicht nur fremd sondern lächerlich, wenn nicht gar eine Lästerung! Dafür wird der ferne, mächtige und übergroße Diktatorgott angebetet und gefürchtet! Jede Behauptung der Nähe Gottes und seiner Vaterfürsorge gilt als Gotteslästerung. Nicht einmal im zukünftigen Paradiesvorstellung des Islams wird Allah persönlich anwesend sein, denn er bleibt von seinen Geschöpfen immer fern, groß und unsichtbar. Wer behauptet, Gott habe sich im Menschen Jesus geoffenbart, gilt als Lügner und Verführer.

III.

ISLAMISCHE DENKSTRUKTUREN

Der koranische Gottesbegriff hat eine art eigene Weise des Denkens geformt. Zwar haben noch viele andere Einflüsse den Denkprozess eines Moslems und seine Inhalte mitgestaltet, aber immer wieder kommt ein typisch islamisches Denken zum Durchbruch. Das lässt sich am Verständnis der Inspiration zeigen. Während in unserem christlichen Inspirationsbegriff Hören, vom Geist Gottes Angeblasenwerden und Erleuchtung sich trotz menschlicher Schwachheit zur Mitverantwortung am geöffneten Wort verbinden, ist der islamische Inspirationsbegriff radikal. Nach islamischem Verständnis diktierte Allah Mohammed seine Offenbarungen wörtlich, so dass der beinahe bewusste Prophet als willenloses Werkzeug die Suren hervorsprudelte. Darum gelten die Verse des Korans als ein Wunderwerk und die Prophetie Mohammeds als Abschluss aller Offenbarungen, in welcher höchste Weisheit und tiefstes Wissen angeboten wird. Ein Moslem hat nicht den Eindruck, dass er einer mangelhaften Religion angehört sondern umgekehrt: er meint mit seiner Gottesverehrung alle anderen Menschen beglücken zu müssen.

Lange Zeit war es aus Ehrfurcht vor dem geöffneten Wort beinahe verboten, den Koran auszulegen oder den Inhalt der Suren zu diskutieren,

denn alle Offenbarungen galten als klar, verständlich und endgültig. Kein Mensch vermag die Worte Allahs zu ergründen oder zu beurteilen. Sie können nur passiv empfangen, gehorsam akzeptiert und treu bewahrt, aber niemals kritisiert oder weiterentwickelt werden. Aus dieser Gesamthaltung heraus hat sich die Fähigkeit des Auswendiglernens und der Speicherung von Wissensmengen entwickelt. Der Koran wird nicht selten ganz oder teilweise auswendig gepaukt, ohne recht verstanden zu werden. Diese statische Denkweise prägt bis heute den Lernbetrieb an Schulen und Universitäten in der islamischen Welt.

Die Absage des Islams an das selbständige Denken wird auch durch die Traditionsketten (Al-Hadith) verdeutlicht. Kein Mensch hat das Recht in Zweifelsfällen mit seinem Verstand den Koran zu interpretieren und auf neue Situationen anzuwenden. Das kann Allah allein tun! Deshalb wurden endlose Reihen von Geheimträgern konstruiert, an deren Ende immer Mohammed steht, dem, mehr oder weniger historisch belegt, die gesuchten Offenbarungen in den Mund gelegt wurden. So ist das Vorhandensein des Hadith ein Hinweis darauf, dass, in Fragen der Koran-Auslegung und Rechtsprechung, im Islam das freie Denken weitgehend verboten ist und eine völlig andere Denkweise als im Abendland herrscht.

Hinzu kommt, dass der Koran in einer Art von Reimen geschrieben wurde, die in der arabischen Sprache mitreißend klingen. Dabei wurden um des Reimes willen manchmal Worte dort eingesetzt, wo sie dem Inhalt nach nicht hin passen, oder

auch Silben verändert, um den Rhythmus und Takt zu gewährleisten. Der genaue Inhalt blieb zweitrangig. Aus diesem dichterischen Prinzip heraus entstand in den Arabern ein Gefühl, das auf mitreißendem Klang und Deklamation aufgebaut ist, nicht aber auf systematischer Logik. Unser Evangelium aber zeigt sich anders. Es wurde nicht in Gedichtform geschrieben, sondern in Prosa und verlangt Vertiefung, Nachdenken und Verstehen. Vom Koran aber wird behauptet, er sei in der schönsten Sprache Gottes geschrieben worden. Das Evangelium klingt im Ohr eines Moslems fremd und profan, während der Koran als leuchtendes Gedicht, aus Allah hervorgegangen, für ihn unerreicht über allem anderen Geschriebenen steht.

Aus solchen Gründen wird ersichtlich, warum ein Moslem die Bibel nicht ohne weiteres verstehen und als Grundlage für sein Weltbild akzeptieren kann. Er hört darin keinen mitreißenden Schwung, wie im Koran, sondern der Lesevorgang schafft in ihm einen Denkvorgang, der ihm fremd, ja, unheimlich ist.

Aus diesem Grund müssen wir in der Mission teilweise umdenken lernen und ausgewählte Texte der Bibel zum Auswendiglernen anbieten, damit biblische Worte das Unterbewusstsein eines Moslems füllen und langsam ein christliches Bewusstsein aufgebaut werden kann. Wohl den Verkündigern, die die frohe Botschaft mit Schwung und Emotion an den Mann bringen können. Denn das Verstehen der Araber geht nicht durch den Kopf sondern durchs Herz!

IV.

DIE MACHT DER SIPPE

Ein weiteres Hindernis, das einen Moslem abhält, Christ zu werden, ist seine Gebundenheit an die Großfamilie. Die meisten Moslems sind sich noch nicht als ein selbstständiges „Ich“ bewusst, sondern leben im „Wir“ ihrer Sippe verwurzelt. Das ist einer der größten Unterschiede zwischen dem Morgenland und Abendland. Wir sind auf der Stufenleiter des Zerfalls vom Gemeinschaftsgeist der Großfamilie (das Wir) in die Isolation des Einzelnen (das Ich) abgerutscht und gehen im Augenblick in der namenlosen Masse des „man“ unter. Die Lieder aus der Reformation mit ihrem Wir-Bewusstsein und die neuen Lieder der Aufklärung mit ihrer Ich-Bezogenheit zeigen diesen Wandel deutlich auf, während heute unsere Wohlstandsgesellschaft von der alles gleichschaltenden Macht der Masse geprägt wird. Die Situation der Vermassung aber gibt es bei den Moslems so gut wie noch nicht. Deshalb sind Vereine, Clubs und Hobbys nur spärlich zu finden.

Die meisten arabischen Länder stehen heute jedoch im Übergang von der Sippe zum Individuum. Das Ichbewusstsein wird in Einzelnen durch den Einbruch des westlichen Materialismus und den Medien langsam geboren. In diesem schmerzhaften Prozess wird die Familie in eine Krise geführt.

Bisher waren es nur Einzelne, die aus ihrer Sippe heraustraten, denn die Mehrheit denkt noch in der Gemeinschaft mit Vater, Onkeln und Brüdern. Oft heiratet ein junger Moslem nicht das Mädchen, das er liebt, denn seine Familie berät ihn und beschließt, wer zu ihm passt. So ist auch der Glaube eine Sache der Sippe und nicht allein eine Entscheidung des Einzelnen.

Wenn also ein Moslem seinen alten Glauben verlässt, so bringt das nicht nur eine große Schande auf seine Familie, sondern bedeutet für ihn vor allem eine Loslösung aus dem „Wir“ seines Wurzelbodens, in dem er mit jeder Faser seiner Seele verankert ist. Das ist ein Vorgang, der Tiefer und langwieriger ist als wir es uns vorstellen können, und schafft bei vielen Konvertiten eine Vereinsamung, die oft zu Verzweiflung und Selbstmordgedanken führt.

Über die Hälfte aller Moslems ist unter 20 Jahre alt. Deshalb sind es besonders die modernen Schulen und Universitäten, aber auch Filme, Internet, Technik und Kriege, welche einen unaufhaltsamen Umbruch in der islamischen Kultur schaffen. In den Großstädten schießen Hochhäuser wie Wohnsilos aus dem Sand hervor, in welchen ganze Sippen keinen Raum mehr finden, denn die Etagenwohnungen sind nur für Familien mit 2-4 Kindern geplant. Auch werden allenthalben Sozialversicherungen nötig, weil die tragende Kraft der Großfamilie zerfällt. Damit werden viele Menschen einsam und suchen eine neue, geistige Heimat und einen inneren Halt, so dass der Ruf des Evangeliums heute leichter verstanden werden kann als je zuvor.

V.

DAS SCHLECHTE GEWISSEN EINES KONVERTITEN

Wo trotz aller Hindernisse ein Moslem (meist im Alter zwischen 14 und 24 Jahren) anfängt, sich Christus zu nähern, sieht er sich mit der Grundsünde im Islam konfrontiert, die seinem Verstand nach der Sünde wider den Heiligen Geist entspricht. Wer Gott einen Partner und einen anderen Gott zur Seite stellt, empfängt niemals mehr Vergebung (Al Umran 116). Und wer den Islam verlässt, wird verdammt und gilt als ewig verloren (Al Umran 90). So kommt zu allen dogmatischen, logischen und familiären Lasten noch die Stimme des Gewissens, die einen Moslem vom Übertritt zum Christentum abhält.

Der Islam kann nicht mit den Religionen in anderen Ländern verglichen werden, in welchen das Evangelium vor einer Missionierung noch nicht verbreitet war, wie etwa in der Südsee oder im Buddhismus. Der Islam ist eine nachchristliche Religion, die sich mit Christus bewusst auseinandergesetzt und sich somit zu einer "antichristlichen" Macht entwickelt hat. Die Menschen in einer solchen Religion sind von Kind auf gegen die Botschaft des Evangeliums geimpft und gegen die Lehre Christi immunisiert worden. Zusammen mit dem schlechten Gewissen wirkt das wie ein kollektiver Geist, der sie gefangen hält und davon abhält aus dem Islam auszutreten.

Praktisch heißt das: Wenn sich ein Moslem Christus naht, muss er sich entscheiden zwischen der einen oder anderen Offenbarung! Hier ist kein Dialog mehr möglich, denn der Koran erhebt den Anspruch, dass Allah Mohammed die volle Wahrheit diktiert habe. Wer sich also dem Evangelium bewusst zuwendet, an Jesus Christus zu glauben beginnt und sich mit ihm innerlich verbindet, gewinnt dadurch nicht nur einen neuen Herrn und Geist, sondern muss auch entscheiden die alte Offenbarung als Lüge abtun. Es gibt keine Brücke zwischen dem Koran und dem Evangelium in allen zentralen Glaubensaussagen, es sei denn, dass die Vertreter beider Seiten die Wahrheit ihrer Schriften verdrehen oder gegensätzliche Dogmen tolerieren.

Dieser Durchbruch zur Absage an den Koran und die Erkenntnis seines nicht göttlichen Ursprungs ist ein schwieriger und bitterer Prozess in jedem Konvertiten und kann nicht forciert werden. Hier ist die Kraft des Heiligen Geistes unerlässlich, der die Nachfolger Christi bei wachsendem Glauben in eine immer klarere Unterscheidung der Geister hineinführt. Oft versuchen christusgläubige Moslem beide Offenbarungsquellen als Wahrheit nebeneinander zu verkraften. Was dabei herauskommt, ist eine Schizophrenie, die ungläubliche Blüten treibt, oder ein oberflächlicher Glaube, der bald zerfällt.

VI.

ÜBERTRITT ZU JESUS CHRISTUS

Wenn sich ein Moslem ernsthaft mit dem Evangelium beschäftigt, so bleibt das auf die Dauer seiner Umgebung nicht verborgen. Die meisten seiner Freunde diskutieren zuerst mit ihm, dann warnen, verlassen und verachten sie ihn. Seine Frau hat das Recht, sich von ihm zu scheiden. Die Kinder gehören dann nicht mehr ihm.

Vor allem aber beginnt seine Sippe ihn kritisch zu beobachten. Dann reden sie freundlich mit ihm, dass er doch nicht die Schande des Abfalls auf ihren Namen bringe, was wirtschaftliche Folgen für alle nach sich ziehen könnte. Wenn der Betreffende nicht hört, bedrohen sie ihn, wozu manchmal Entziehung des Taschengeldes, Schläge oder Streichung der Schulausbildung kommt. Wenn das nicht hilft, kommt es vor, dass die eigene Familie den Konvertiten verdächtigt und ihn anklagt, dass er gestohlen oder sich sittlich vergangen habe, damit er ins Gefängnis geworfen und so deutlich wird, dass sich die ehrenwerte Familie von diesem verdorbenen Subjekt trennt, das Allah verleugnet und in jeder Beziehung „gottlos“ geworden ist.

Der Koran fordert ausdrücklich die Tötung eines Konvertiten (Al-Nisa 90, Al-Naht 107). Mit dieser Gefahr muss auch heute noch jeder Übertretende

rechnen, obwohl die Durchführung dieses Gebotes nur noch selten vorkommt. In zentralarabischen Ländern allerdings besteht diese Bedrohung unvermindert weiter, weshalb dort keine öffentlichen Übertritte bekannt sind. In arabischen Ländern mit westlichen Kontakten aber hat sich eine Art Toleranz entwickelt, die mit dem Grad der westlichen Bildung zwar den Übertritt nicht bejaht, aber doch die vom Koran verlangte Tötung nicht durchführt. Die Eltern eines Konvertiten betrachten ihr Kind als tot oder sorgen dafür, dass es auswandert und so aus dem Blickfeld der Sippe verschwindet. Allerdings die von den Ömilliarden vorangetriebene Reformation des Islams, versucht in mehreren islamischen Ländern gerade dieses Gesetz wieder einzuführen.

In allen Fällen aber ist die innere und äußere Trennung von Eltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten bitter und tief, denn ein Konvertit löst sich so gut wie nie im Frieden von seinen Angehörigen sondern er gilt als Verfluchter und Verachteter. Auch erfolgt seine Lösung nicht allein logisch und dogmatisch in Gedanken, sondern das „Wir“ seines Wurzelgrundes zerbricht unersetzt, so dass er schockiert, entblößt und einsam in einer Welt dasteht, die keine Barmherzigkeit kennt.

Alle arabische Staaten, außer im Libanon, erlauben keinen Übertritt von Moslems zum Christentum. Die in den Grundgesetzen verankerte Religionsfreiheit der Menschenrechte ist nur insofern gültig, als christliche Minderheiten Christen bleiben oder Moslems werden, aber nicht umgekehrt. Die Möglichkeit des Übertritts eines Moslems zum Christentum ist im Gesetz überhaupt nicht vorgesehen und kann

auch mit einem Prozess nicht erzwungen werden, wie es von einem Konvertiten in Syrien versucht wurde. Noch gibt es für einen arabischen Moslem keine Möglichkeit, seine Religionszugehörigkeit in seinem Land legal zu ändern. Diese Gesetzesstarre wird tragisch, wenn ein Konvertit ein christliches Mädchen heiraten will, da in den meisten arabischen Ländern standesamtliche Funktionen von den Religionsscheichs oder Priestern ausgeübt werden. So ist im Falle, dass ein christliches Mädchen bereit ist einen Konvertiten zu heiraten, derselbe gezwungen sich mit seiner Braut beim Scheich als Moslem trauen zu lassen und dass die Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen, automatisch als „Moslems“ im Pass eingetragen werden.

In einigen Ländern haben die Behörden schon oftmals eingegriffen und Zusammenkünfte von Konvertiten gesprengt, verboten und aktive Leiter ins Gefängnis gesperrt und, in Ausnahmefällen, auch gefoltert. Von Todesurteilen ist in neuerer Zeit nichts bekannt, außer dass ungebildete Eltern immer wieder versucht haben, ihre an Christus gläubig gewordenen Kinder im Zorn und Hass zu töten. Dazu muss gesagt werden, dass über 50% aller Moslems nicht lesen und schreiben können. Von daher ist es verständlich, dass ungebildete Eltern sich fanatisch an ihre auswendig gelernten Korantexte und Traditionen klammern und gehorsam im Geist Mohammeds ihr eigen Fleisch und Blut lassen, um nicht aus der islamischen Kulturgemeinschaft zu fallen. Damit ist die Sippe als Verwirklicherin und Hüterin des Korans das größte Hindernis für einen Moslem, Christ zu werden.

VII.

EINGLIEDERUNG IN DIE KIRCHE

Nicht alle Araber sind Moslems. Es gibt in mehreren arabischen Ländern Kirchen aus der Zeit des Byzantinischen Reiches. Ihre Zahl liegt zwischen 10 und 15 Millionen, bei über 200 Millionen Arabern. Diese Minderheiten haben über die Jahre eine eigene christliche Terminologie entwickelt. In solcher Igelstellung wird zwar unter den Christen arabisch gesprochen, aber viele Begriffe sind mit einem anderen Inhalt gefüllt worden, als Moslems es vom Koran her kennen. So trennen Sprache, Sitte, Geist und Erfahrung diese christliche Inseln von dem sie umgebenden islamischen Meer, das im Laufe der Jahrhunderte heftig wogte und beinahe die um ihre Kirchenfürsten gescharten Gemeinschaften verschlungen hätte.

In diesen Kirchen der Orthodoxen, Kopten, Maroniten, Assyrer, Nestorianer und Katholiken hinein drangen die evangelischen Missionen in den letzten 150 Jahren und schufen mehr oder weniger große Gemeinden arabisch-evangelischer Kirchen mit etwa 400.000 Gliedern. Diese bilden aber nach Lied, Kleidung und Gebaren einen Abklatsch ihrer Mutterkirchen in den USA, England und Deutschland und keine islambezogenen, missionierenden Gemeinden. Darum trennt eine Kluft die arabischen Christen von den Moslems. Die Verfolgung und

Bedrückung in den vergangenen Jahrhunderten, das andere Denken und Beten, sowie Misstrauen und eine versteckte Angst, haben verhärtete Herzen geschaffen.

Wenn ein junger Moslem nach langen, inneren Kämpfen den Islam verlässt, sich von seiner Sippe losreißt und vielleicht auch noch seine Arbeitsstelle verliert oder gar fliehen muss, und sich dann hoffnungsvoll einer christlichen Gruppe zuwendet, dann ist es so, als ob ihm ein Kübel kalten Wassers über den Kopf geschüttet würde. Die meisten schauen ihn kritisch an, misstrauen ihm und halten von ihm Abstand. Sie denken, dass er vielleicht ein Spion sei oder eine billige Schulausbildung in einer Missionsschule suche oder gar ein hübsches Mädchen aus ihrer „Herde“ entführen oder einen der wenigen Arbeitsplätze wegnehmen möchte! So muss er unter Umständen das Unglaubliche erleiden: dass er von der islamischen Glaubensgenossen verstoßen und von den Christen nicht angenommen wird. Oft setzt sich ein Konvertit zwischen zwei Stühle und verliert Heimat, Arbeit und Ehre!

Sicher, die negativen Erfahrungen der alten und jungen Kirchen mit Moslems sind bittere Realitäten, aber 20 Prozent oder mehr solcher Christussucher sind echte Gläubige. Sie werden ausgerechnet von denen abgestoßen, die sie sich entsprechend der biblischen Texte als Heilige und Kinder Gottes vorstellen. Diese Ernüchterung schockiert sie bis in die letzte Tiefe.

Wenn es den Kirchen und Missionen nicht

gelingt, die Neugewonnenen aus dem Islam in die Gemeinschaft der Christen einzugliedern oder eigene Lebensgemeinschaften von Konvertiten zu gründen, sollten sie besser keine Mission unter Moslems treiben. Jeder Konvertit braucht eine Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, Freunden und Geschwistern. Er braucht wieder die Nestwärme des „Wir“, das er verloren hat, allerdings im Geiste Jesu Christi, mit einer befreiten Denkweise und einem freien Beten und Reden mit Gott. Dazu gehört auch ein Arbeitsplatz und eine Berufsausbildung, die seinen Gaben entspricht. Nicht Almosen und Beihilfen braucht ein Neugläubiger an Christus, sondern eine Anleitung zur Arbeit, damit er sich in Ehren sein Brot verdienen kann und nicht zum Bettler degradiert wird. Außerdem braucht ein Konvertit eine christusgläubige Frau, die ihm hilft, mit Geduld in die christliche Weltanschauung hineinzuwachsen.

Aber leider sind diese drei Grundforderungen der Nacharbeit an ehemaligen Moslems in den arabischen Kirchen nur selten erfüllt. Überall fehlt es an Gemeinschaft, Arbeitsplätzen und Ehepartnern. Heute ist nicht mehr die Anknüpfung eines Gespräches mit einem Moslem und sein langsames Wachstum im Glauben das Hauptproblem der Mission unter Arabern, sondern seine Eingliederung in eine christliche Gemeinschaft. Wir wissen, dass etliche Moslems zueinander sagen: „Es ist besser, wenn du nach außen hin ein Moslem bleibst und im Verborgenen an Christus glaubst. Denn wenn deine Angehörigen dich verstoßen, so nehmen dich die Christen doch nicht auf.“

Sicher, es gibt Ausnahmen auf beiden Seiten, aber die Regel ist eine Missionsunwilligkeit bei den meisten arabischen Kirchen und Gemeinschaften. Wer Mission unter Moslems betreiben will, muss gleichzeitig die arabischen Kirchen evangelisieren, damit sie ihre Herzen und Türen für suchende Moslems öffnen.

VIII.

UMSTELLUNG ZUM CHRISTLICHEN LEBEN

Ein junger Konvertit ist noch lange kein fertiger Christ! Auch wir, die wir aus christlichem Hintergrund kommen, sind noch im Werden. Deshalb sollten wir neu gewonnene Gläubige aus dem Islam nicht mit den Augen eines Polizisten betrachten, sondern mit dem Blick einer Mutter, die ihr Kleinkind mehrere Male am Tage wäscht und pflegt. Es braucht jahrelange Geduld, bis das Unterbewusstsein eines früheren Moslems mit christlichem Gedankengut gefüllt ist. Der alte Geist muss raus und der neue hinein.

Das heißt in der Praxis, dass solch ein Bruder eine neue Arbeitsmoral mit Genauigkeit, Fleiß, Verantwortlichkeit und Treue gewinnen muss. Sein Eheleben muss andere Maßstäbe der Sittlichkeit und der gegenseitigen Dienstbarkeit bekommen. Das Geld darf nicht mehr ein Götzchen bleiben, auf dem sein Unterbewusstsein ausruht und nach dem alle Gedanken und Hoffnungen sich ausstrecken.

Auch braucht er eine Übung in der Ordnung des Sonntags, in der Wahrhaftigkeit seiner Reden, in der Entflechtung von Politik und Religion. Er braucht wie wir alle ein Wachsen in der Heiligung, so dass die Früchte des Geistes Christi in ihm reifen. Wenn in allen diesen und anderen Lebensgebieten nicht ein

echtes Wachstum und Reifen in der Gemeinschaft mit anderen Geschwistern erfolgt, ist die Gefahr groß, dass der Glaube eine oberflächliche intellektuelle Angelegenheit bleibt und nie Fleisch wird, oder dass die islamische Umgebung den Abtrünnigen wieder langsam zurückzieht, weil er nie mit seiner ganzen Existenz ausgetreten ist.

In der Pubertät dieses geistlichen Wachstums gibt es ein gefährliches Stadium, an dem mancher Christugläubige wieder in den Islam zurückfällt. Bisher hatten Konvertiten ihren Glauben idealisiert und in den Christen, besonders in Pfarrern und Priestern, Vollkommene vermutet. Aber nun entdecken sie die Menschlichkeit und die Fehler der Christuskirche und beobachten ihre Schwächen mit Argusaugen. Und da sehen sie feine Linien des Egoismus, der Ehrsucht, der Hartherzigkeit, der Ungeduld und viele andere Dinge, worauf sie den Kopf schütteln und sagen: „Die sind ja auch nicht besser als wir!“ Oder dann sehen sie die verschiedenen christlichen Kirchen und die Prinzipien sonderbarer Missionen und müssen einen weiteren Schock verkraften: „Die sind ja untereinander nicht einig! Sie stehen sich gegenseitig „Schafe“ und jeder denkt, seine Kirche sei heiliger und besser als die des andern!“ Besonders schlimm wirkt sich das aus, wenn einige missionsbeflissene Splittergruppen einen solchen neuen, begeisterten Konvertiten zum Zeugnis seines Glaubens vor große Versammlungen stellen und fotografieren, um ihn in Missionsblättern darzustellen. Wenn es aber darum geht, dem Mann eine Arbeit oder eine Braut zu verschaffen, so sieht sich der Neugläubige schnell wieder einsam und verlassen!

So sterben das Zeugnis und die Freude in denen, die einmal unter Leiden und Verfolgungen ihre islamische Lebensgemeinschaft verlassen haben. Da müssen wir sie lehren, dass die gegenseitige Vergebung die einzige Form des Zusammenlebens zwischen Gläubigen ist und dass die Demut und Selbstverleugnung nicht mit der Kritik des anderen beginnt, sondern bei sich selbst anfängt. Der Weg der Selbstverleugnung ist der einzige Weg zum inneren Wachstum und Entstehen einer Gemeinde.

Solch ein Wachstum im Glauben, der in der Liebe tätig ist und in der lebendigen Hoffnung bleibt, braucht viel Zeit, Seelsorge und lebendige Vorbilder. Oft ändert sich ein Gefangener des islamischen Geistes nur durch anhaltendes Gebet. Christus allein kann einen Moslem befreien und verändern. Christus muss persönlich einen Moslem befreien, reinigen, beleben und in der Liebe erhalten. Die Schöpfungserneuerung der Gnade allein überwindet die Macht des Islams.

Aber Christus wirkt durch keinen luftleeren Raum, sondern stellt seine Zeugen in Dienst. Gerade beim Islam sind es nicht zuerst kluge Worte, sondern Taten der Liebe und die freundliche Atmosphäre eines Hauses, welche einen Moslem beeindruckten. Deshalb kommt die Frage, warum Moslems so selten Christen werden, auf uns zurück! Wir sind die Ursache mit unserem Kleinglauben, unserer schwachen Gebetskraft, unserer mangelnden Liebe und unserer fehlenden Opferbereitschaft. Pastor Iskander Jadeed, ein ehemaliger, arabischer Moslem, sagte einmal: „Wenn alle Christen wirklich Christen wären, gäbe es heute keinen Islam mehr!“

